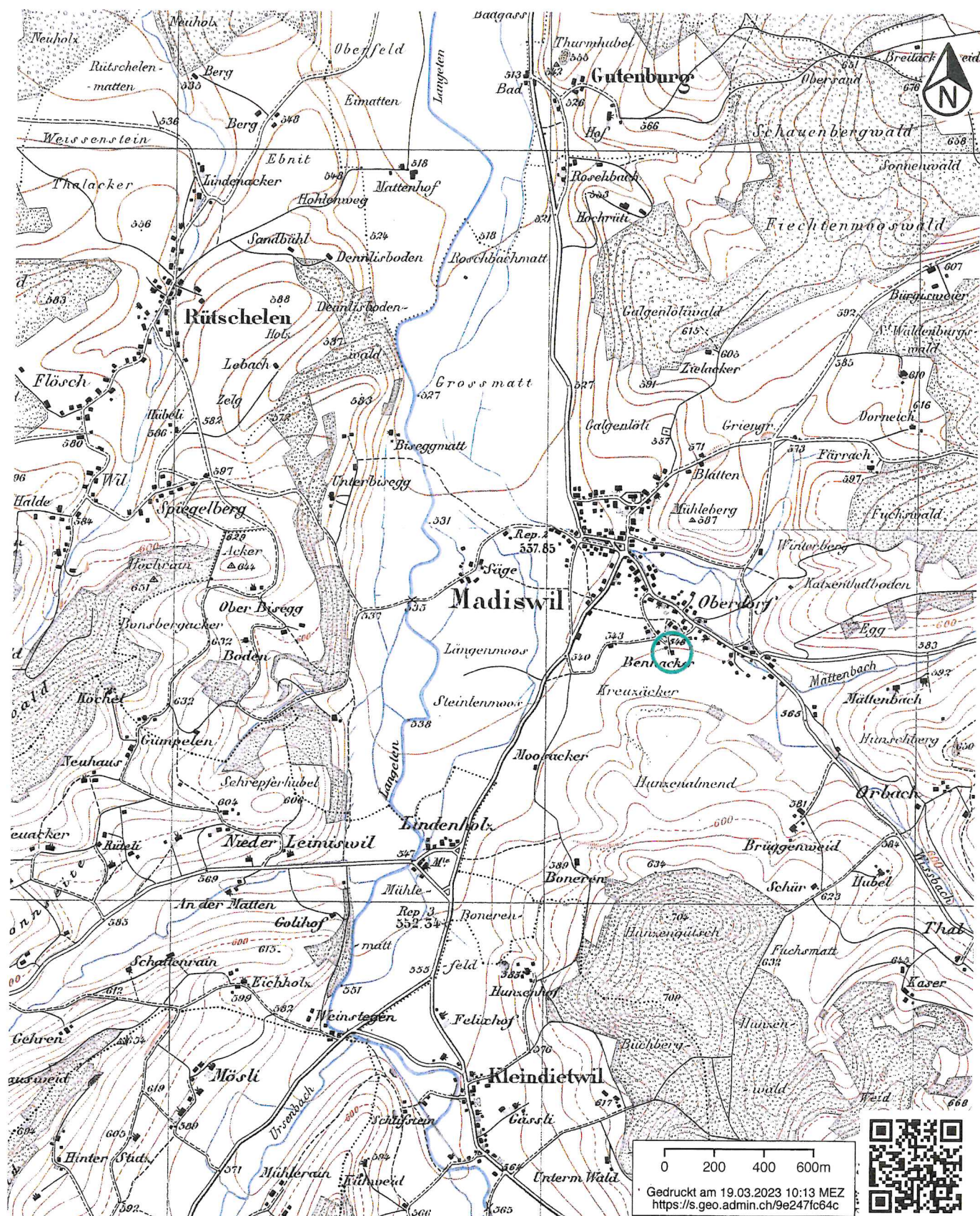


Bauernhaus Madiswil BE, 1709–1711

... der Weg zum Museumsgebäude



BAUDOKUMENTATION 321



Bauernhaus Madiswil BE, 1709–1711

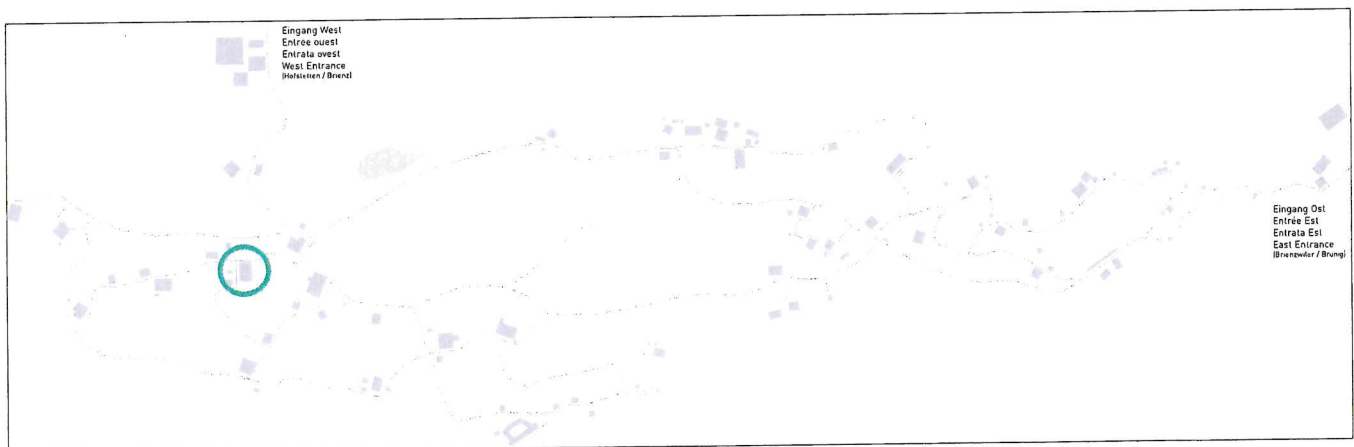
Kantonskürzel
Postleitzahl Gemeinde
Ort
Strasse Hausnummer
Koordinaten (LV95)
Höhenlage
Hausbezeichnung
Datierung

Bauherrschaft
Letzte Besitzer
Abbau – Eröffnung FLM

BE
4934
Madiswil
Nr. 148, Im Bänacker / Bänacher / Bennacker (heute: Lochenweg)
2'627'485, 1'223'505
550 Meter über Meer
Bauernhaus
1709 (am Mittelbug der Südfassade), 1710 (südliche Haustür),
1711 (über Kellertür)
Hans oder Andres Bühler
Ernst Güdel
1975 – 1978

Autorinnen (Monat/Jahr)

Eva Schäfer, mit Unterstützung von Rahel Gugelmann (10/2022)



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Madiswil: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Berner Mittelland. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zu Madiswil. Kartenblätter 178 (Langenthal), 180 (Ursenbach), Jahre 1883, 1886.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Madiswil: Das Gebäude von 1709–1711 wurde 1977 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Norden. Aufnahme 2013.

Umschlag hinten Madiswil, Bennacker: Das Bauernhaus am alten Standort. Blick nach Westen. Aufnahme um 1910.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Im bernischen Oberaargau liegt am Ufer der Langete und an der Verbindungsstrasse zwischen Langenthal und Huttwil der Ort Madiswil. Erstmals erwähnt wird Madiswil im Jahre 795 unter dem Namen «Madalestwilare». Die Grundherrschaft hatten die Klöster St. Gallen, St. Johanssen und St. Urban inne, die Niedergerichtsbarkeit die Grafen von Kyburg, welche diese im Jahr 1333 an die Freiherren von Grünenberg verpfändeten. Hochgerichtlich unterstand Madiswil bis ins Jahr 1406 den Grafen von Kyburg, danach der bernischen Landgrafschaft Burgund. Um die österreichtreuen Herren von Grünenberg in ihre Schranken zu weisen, besetzten die Berner Madiswil im Alten Zürichkrieg von 1443/44. Nach dem Kauf des restlichen Besitzes der grünenbergischen Erben unterstellte Bern den Ort seiner Landvogtei Aarwangen. Seit 1803 gehörte Madiswil zum Oberamt Aarwangen. Von der heutigen Kirche aus dem

Jahr 1779 sind mehrere Vorgängerbauten belegt, wobei der erste wohl bereits im achten Jahrhundert erbaut worden ist [Dubler 2016].

Im 18. Jahrhundert war die Gegend von Madiswil stark landwirtschaftlich geprägt. Während im Hügelland der Ortschaft vor allem Einzelhöfe lagen, wurde der Talboden im Dorfzentrum intensiv besiedelt und bewirtschaftet. Das Gebiet war dank der Bewässerungsmöglichkeiten des Mattlandes der Langeten und der Nutzung einer Dreifelderwirtschaft mit Flurzwang recht ertragreich. Die Grundlagen der Wässerviesenkultur waren von den Mönchen des benachbarten Zisterzienserklosters St. Urban geschaffen worden. Die naturnahe Wässerung und die gezielte Düngung sorgten für Ertragssteigerungen in der Viehwirtschaft auf den Wiesen und Weiden in der Talsohle. An den Hängen und auf den Terrassen gegen



3 Madiswil: Das Bauernhaus befindet sich links im Bild. Ausschnitt Luftaufnahme 1971.

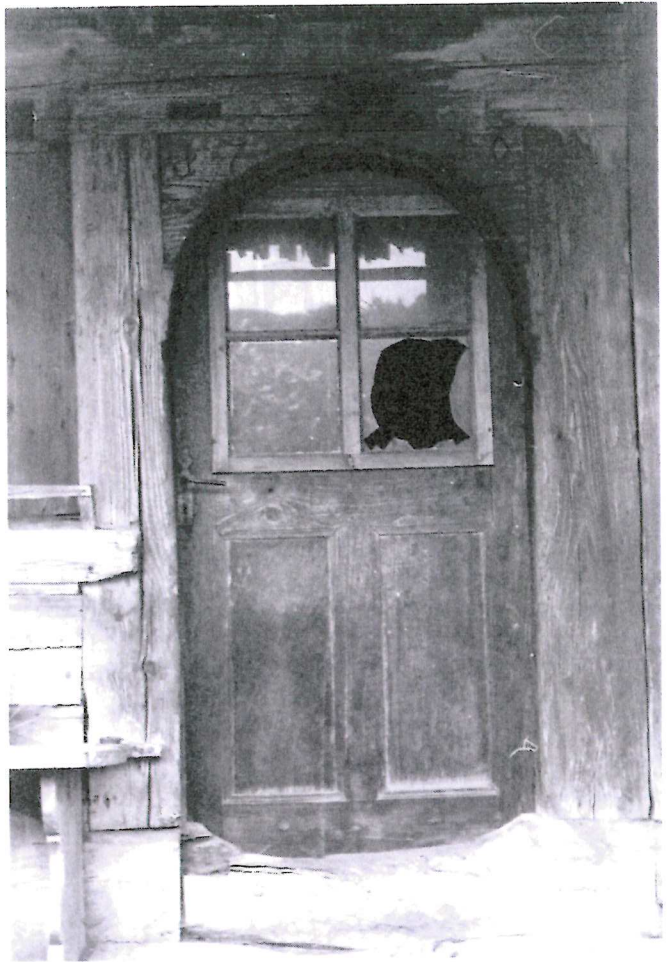
Rüppiswil, Mättenbach und Wyssbach wurde auch Acker- und insbesondere Getreidebau betrieben. Dieser stellte bis in die Neuzeit die wichtigste Anbauform dar. Während begüterten Bauernbetrieben im Laufe des 18. Jahrhunderts ein Wechsel zur Milch- und Viehwirtschaft gelang, führte die Umstrukturierung der Landwirtschaft im Mittelland insbesondere bei Bevölkerungsschichten mit wenig oder keinem Grundbesitz zu Unterbeschäftigung. Viele Kleinbauern und Tagelöhner waren deshalb auf Heimarbeit angewiesen. Für die aufkommende Leinwandindustrie wurden Webstühle und weitere Gerätschaften in den Häusern eingerichtet, um Web-, Spinn- und Posamentenarbeiten ausführen und verkaufen zu können. Eine im Jahre 1798 durchgeführte Zählung aller Hausväter ergab, dass in Madiswil 34 Prozent der berufstätigen Männer im Textilbereich tätig waren. Die Heimarbeit war also eine wichtige Alternative und Ergänzung zur Landwirtschaft [Kuert 1995, 228–233, 442].

Im näheren Umkreis ist das heutige Dorf Madiswil mit seinen verschiedenen kleineren Siedlungen und Weilern flächenmässig eine der grössten Gemeinden. Der Bennacker oder auch Bänacker, wo das Madiswiler Bauernhaus bis 1975 stand, befindet sich am Rand des Oberdorfes, südöstlich des historischen Ortszentrums von Madiswil. Topografisch befindet sich der ehemalige Standort in Madiswil auf 550 Meter über dem Meer. Die Flur Bennacker lag als ehemals freies Acker- und Wiesland etwas abgesetzt von der sich an den Verlauf des Wyssbachs anschmiegenden Bebauung des Oberdorfes. Heute sind die bis ins letzte Viertel des 20. Jahrhunderts unbebauten Acker- und Streuobstwiesen mit einer Bebauung aus Wohn-, Landwirtschafts- und Schulbauten verschiedenen Massstabs durchsetzt.

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das Bauernhaus stand am südlichen Dorfrand, etwas zurückversetzt von den zwischen den Hügeln nach Rohrbach und Gondiswil führenden Strassen auf einer weitgehend unbebauten ebenen Fläche. Aus dem Dokument des Erbauskaufs von 1913 geht hervor, dass das Gut damals aus dem Bauernhaus mit Wirtschafts- und Wohnteil, zwei gewölbten Kellern, einem Garten, einer Hofstatt, einem Speicher und diversen Acker- und Wiesenparzellen bestand. Sowohl das Wohnhaus als auch der Speicher wurde in diesem Dokument als Holzbau mit Schindeldach beschrieben [Erbauskauf 1913, 8]. An der Ostseite befand sich ein Schweinestall, der zu einem späteren Zeitpunkt an das Bauernhaus angebaut worden war.

Als *Vielzweckhaus* vereinte das Bauernhaus Wohn- und Wirtschaftsteile unter einem Dach. Diese ländliche Bauform war im ganzen Berner Mittelland vorherrschend und prägte bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts die meisten Neubauten [Affolter et al. 2013, 83]. Sowohl die damals in den Gemeindeakten auf-



4 Madiswil, Bennacker: Südliche Haustür zur Küche mit Jahreszahl 1710 im Sturzbereich. Aufnahme vor 1975.

geführten geringen Landanteile der Besitzer und die verhältnismässig kleinen Ställe als auch die Tatsache, dass es sich um ein *Mehrfachhaus*, ein in diesem Fall von zwei Haushalten genutztes und geteiltes Haus handelte, deuten zumindest für das 19. und 20. Jahrhundert auf Kleinbauern als Bewohner hin. Nachweislich geteilt wurde das Haus allerdings erst 1826, zuvor war es im 18. und frühen 19. Jahrhundert offenbar in einer Hand und zählte mit 16 Jucharten, also 5 Hektaren Land zu den mittelgrossen Höfen. Ob darin von Beginn an zwei Familien wohnten, wissen wir nicht. In dem erhaltenen Erbauskaufbrief von 1787 ist die Hinterlassenschaft des bisherigen Eigentümers, «Johannes Bracher, Bannwahrt und Gerichtsäs zu Madiswyl», wie folgt beschrieben: «... Vatters seel. Verlassenschaft, selbige bestehe in Haus Hoof, Matt-Acherland, Waldung, samt zudienenden Rechten, item Hausrätliche und andere Effecten, Schiff und Geschirr, Lebwaar, Heü, Stroh, Gewächs ...» [Adeyemi 2006/07].

Die Verbreitung der Mehrfachhäuser nahm auch im Schweizer Mittelland bis ins späte 19. Jahrhundert stark zu und ging Hand



5 Madiswil, Bennacker: Westliche Längsseite des Hauses beim Umdecken der Dachhaut. Aufnahme vor 1975.

in Hand mit dem sozialen und wirtschaftlichen Abstieg grosser Teile der Landbevölkerung. Auch die Heimarbeit stieg in dieser Zeit stark an, vor allem in den ärmeren Bevölkerungsgruppen. Fortan waren diese zunehmend gezwungen, unter einem Dach zusammenzuleben [Adeyemi 2006/07; Affolter et al. 2013, 232; Gschwend 1982, 52]. Der wirtschaftliche und soziale Abstieg ist am Madiswiler Haus gut anhand der Schriftquellen des 19. Jahrhunderts zu verfolgen. Das Haus selbst gibt hierzu wenig konkrete Hinweise, sieht man von der Doppelung der Räume im Wohnteil mit zwei Stuben und zwei Nebenstuben ab, die eine weiter zurückliegende Nutzung des Hauses durch zwei Haushalte andeuten könnte.

Baugeschichte

Aufgrund der Dichte an ähnlich datierten Bauinschriften am Haus aus der Zeit um 1710 ist anzunehmen, dass man das Vielzweckhaus 1710/11 vollständig neu errichtet hatte. Tatsächlich lesen wir in den Schriftquellen, im Pfrundurbar von 1712, von einem neugebauten Haus von «Hans Büeler» auf dem Bänaecker, das man mit dem heutigen Museumsgebäude in Verbin-

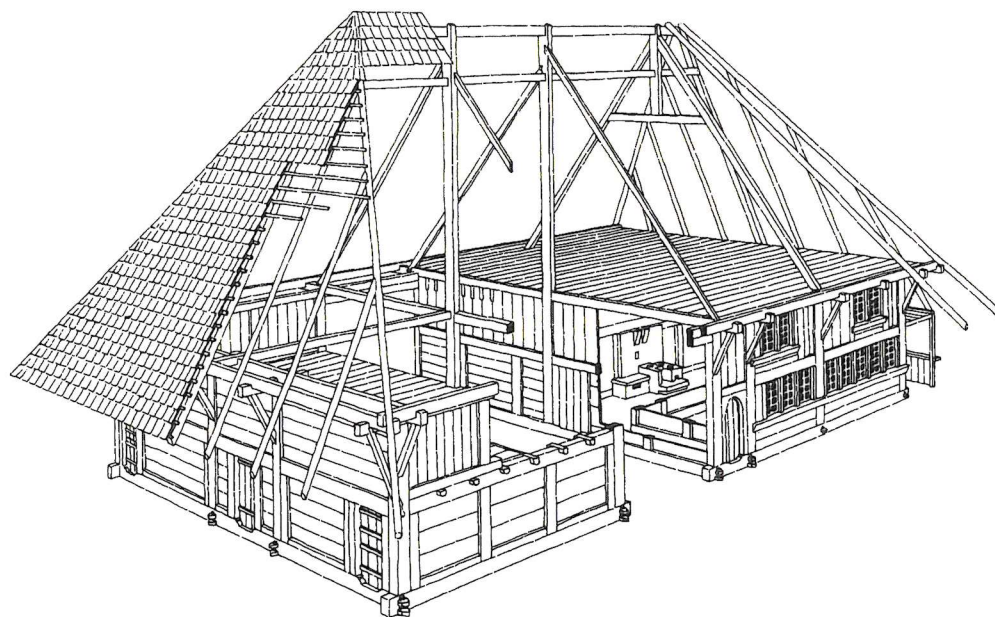
dung bringen könnte [Adeyemi 2006/07]. Von Anfang an geteilt, wie das die Forschung bislang annahm, war es aber wohl nicht. Zumindest lassen sich keinerlei Hinweise auf eine besitzrechtliche Teilung feststellen. Eine Teilung des Gebäudes längs des Firstes in einen vorderen und einen hinteren Hausteil ist erst ab 1826 zu belegen [Adeyemi 2006/07]. Die bislang angeführten Nachweise für die angenommene Teilung von Beginn an laufen daher ins Leere, beziehen sich diese doch offenbar nicht auf dieses Gebäude, sondern auf ein weiter entferntes Haus nördlich des Wissbachs [Adeyemi 2006/07; Gschwend 1982, 52].

Bauarchäologische Untersuchungen und dendrochronologische Analysen zu den Bauhölzern fehlen, sodass Inschriften und Quellen am Baubestand bislang nicht zu verifizieren sind. Deshalb wissen wir derzeit auch nichts über weitere Bauetappen, die unter anderem mit Nutzungsänderungen und insbesondere der Teilung im 19. Jahrhundert einhergegangen sind. Am translozierten und im Zuge der Versetzung veränderten Museumsgebäude sind weitergehende Recherchen wohl kaum noch möglich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass aufgrund der im Oberaargau durchaus typischen wechselnden Hausnutzung in den nachfolgenden Jahrhunderten auch in diesem Fall verschiedene bauliche Veränderungen und Anpassungen vorgenommen worden sind, die sich bislang nicht in den Schriftquellen und am Baubestand fassen liessen.

Eine wesentliche bauliche Veränderung am Haus im Laufe des 19. Jahrhunderts ist jedoch indirekt zu erschliessen. Anhand von Vergleichsbeispielen im Berner Mittelland kann man annehmen, dass das mächtige Vollwalmdach ursprünglich mit Stroh gedeckt war, wie dies im gesamten Schweizer Kornland bei vergleichbaren Häusern üblich war. Die im Museum benachbarten Häuser aus Oberentfelden und Leutwil, beide aus dem Aargau, zeigen dies heute mit ihren rekonstruierten Dächern noch deutlich [Herrmann 2023a; Herrmann 2023b]. Erst im Zusammenhang mit dem Rückgang des Getreideanbaus und um den Brandschutz zu verbessern waren die Eigentümer angehalten, die Strohdeckung wie in diesem Fall durch Holzschindeln und später in vielen anderen Fällen durch ein Ziegeldach zu ersetzen. Die heute wieder am Museumsgebäude hergestellte Deckung mit genagelten Holzschindeln ist für das Madiswiler Haus in den Schriftquellen erst für das beginnende 20. Jahrhundert zu belegen [Objektdokumentation 321, 2]. Die These eines ursprünglichen Strohdachs bleibt allerdings in diesem Fall vage, da in walddreichen Gebieten, zu denen Madiswil durchaus zu zählen ist, von Beginn an auch mit Schindeldeckungen gerechnet werden darf und die Strohdeckung im Kanton Bern eher in den Niederungen der Flusstäler nachgewiesen ist [Affolter et al. 2013, 358–362].

Inschriften

Am hölzernen Mittelbug der Südfassade findet sich eine für dieses Bauteil Bauinschrift mit der eingeschnittenen Jahrzahl



6 Isometrische Darstellung eines Hochstudhauses. Ein Bautypus, dem auch das Bauernhaus aus Madiswil entspricht. Zeichnung ca. 1982.

«1709». Da Büge zu den Geschenken von Zimmerleuten, Nachbarn und Verwandten anlässlich der Aufrichte gehörten, überrascht das wenig ältere Datum kaum [Affolter et al. 2013, 437, 441–447]. An der südlichen Haustür ist die Jahrzahl «1710» als Bauinschrift zu finden, während der Sturz über der südlichen Kellertür eine Inschrift mit der Jahrzahl «1711» trägt [Gerhardt 2010, 2].

Besitzergeschichte

Die Besiedelung und Bebauung der Flur Benacher im südlichen Oberdorf von Madiswil reicht nachweislich bis in die Zeit vor 1630 zurück. Darauf deuten generelle Bewilligungen zu bereits damals vollzogenen «Einschlägen», also Rodungen und Hausbauten hin. Es fällt auf, dass die Bauten in diesem Gebiet oft zinsfrei waren und wohl auch deshalb nicht weiter in den *Urbaren*, den Güterverzeichnissen, aufgelistet sind. Entsprechend schwierig ist die Forschungssituation. Die Ergebnisse einer eingehenden Quellenstudie deuten jedoch darauf hin, dass das ehemalige Bauernhaus auf dem «Bänacher» kurz vor 1712 von Hans oder Andres Bühler erbaut worden ist. Die Familie Bühler besass dort in dieser Zeit nachweislich diverse Grundstücke. Zudem waren Hans und Andres offenbar in den Hausbau involviert, wobei nicht ganz deutlich wird, wer von beiden Eigentümer und wer nur Anstösser dieser Liegenschaft war [Adeyemi 2006/07].

Bald scheint die Liegenschaft durch Verkauf oder Erbe an die seit 1653 in Madiswil sesshafte Familie Bracher, früher auch «Brocher», gekommen zu sein. Ein konkreter Kaufvertrag fehlt hierzu bislang. Es bleibt deshalb ungewiss, ob bereits der Vater, Andres Bracher, oder erst sein Sohn, Johannes Bracher (1718–

1787), das Eigentum am Benacher-Haus übernommen hat. 1741 ist bereits ein Hans Bracher auf dem Bänacher genannt, doch bleibt die Zuweisung angesichts der grossen Zahl an Personen gleichen Namens schwierig. Sicherem Boden betreten wir erst 1787, als der als Weibel bezeichnete Johannes Bracher das Bauernhaus an seinen Sohn Johannes Bracher jun. (1763–1834) vererbt. Dieser war als Bannwart und Gerichtsäss in Madiswil tätig. Über den Umfang und die Ausstattung der Liegenschaft erfahren wir in dieser Zeit leider nichts. Erst 1812, als Johannes Bracher bevogtet wird, weil er seine Schulden nicht begleichen konnte, bekommen wir einen Eindruck davon. So schätzte man 1822 Brachers Vermögen an Liegenschaften auf Fr. 11 500, bei einem gleichzeitigen Schuldenstand von Fr. 8 500. Dies führte 1825 zwangsläufig zur Versteigerung vieler Grundstücke, um die Schulden tilgen zu können. Das zuvor rund 16 Jucharten umfassende Gut schmolz dadurch auf 9½ Jucharten oder ca. 3 Hektaren Land zusammen. 1826 war Johannes Bracher schliesslich gezwungen, seinen Besitz noch zu Lebzeiten an seine sieben Kinder abzugeben. Die beiden minderjährigen Söhne, Samuel und Ulrich Bracher, bekamen das Haus je zur Hälfte sowie jeweils fast 3 Jucharten Land. Die beiden ältesten Söhne, Andreas und Johannes, erhielten einzelne Grundstücke, während die beiden verheirateten Töchter und die minderjährige Tochter jeweils eine Auszahlung in Höhe von einem Siebtel des Mutterguts erhalten sollten. Das Haus wurde wohl erst jetzt längs des Firsts in eine vordere und eine hintere Haushälfte geteilt. Den vorderen, vermutlich westlichen Teil des Hauses, der zum Weg ausgerichtet war, bekam Samuel. Der hintere, östliche Teil mit dem Keller wurde Ulrich Bracher zugesprochen, bei dem der Vater lebenslanges Wohnrecht hatte [Adeyemi 2006/07; Gschwend 1982, 54–56]. Eine bauliche Unterteilung der Küche, wie eigentlich vorgesehen, unterblieb of-



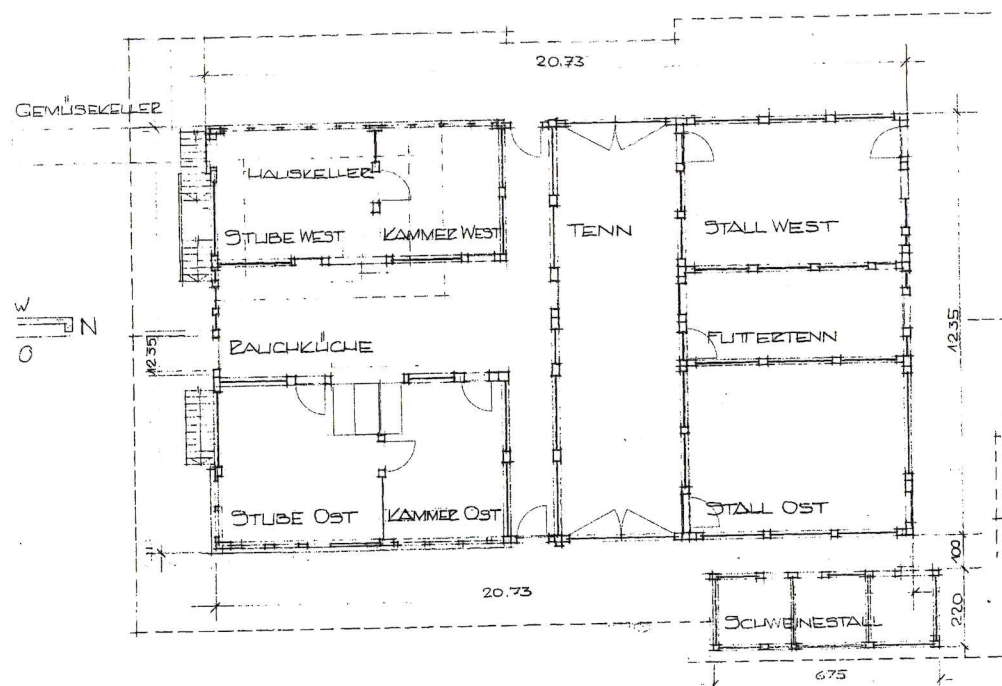
7 Madiswil, Bennacker: Das Bauernhaus mit Garten und überdecktem Gemüse Keller. Blick nach Norden. Aufnahme vor 1975.

fenbar, wobei je eine eigene Herdstelle pro Hausteil in der Küche anzunehmen ist [Gschwend 1982, 56].

Die besitzrechtliche Teilung hatte allerdings nur bis 1888 Bestand. In diesem Jahr übereignete Samuel Bracher die «vordere» Haushälfte seinem Neffen Johannes Bracher, der als einziger Sohn bereits zuvor durch Erbe in den Besitz der «hinteren» Haushälfte seines Vaters Ulrich Bracher gekommen war. Unter Johannes war ab 1888 das Gut wieder in einer Hand vereint. Dieses umfasste wieder etwa 7,14 Hektaren Land. Als der Hauseigentümer Johannes Bracher im Jahr 1912 starb, erbten sein Sohn Jakob Bracher und seine Tochter Elise Wälchli-Bracher das Gut, wobei Jakob seine Schwester 1913 auszahlte [Adeyemi 2006/07, 3–4]. Folgende Liegenschaften befanden sich anschliessend in Jakobs Besitz: Die hintere und die vordere Hälfte des Hauses mit Scheuerwerk, von Holz erbaut und mit Schindeln gedeckt; ein gewölbter Keller mit Dach; ein Haus- und Kellerplatz mit Baugrube, Garten, Hof-

statt und Ackerland; ein Speicher, ebenfalls von Holz erbaut und mit Schindeln gedeckt und der dazugehörige Speicherplatz; mehrere Acker-, Wald- und Wiesenparzellen. [Gschwend 1982, 57–58].

1957 wurde die Liegenschaft von der Familie Bracher an Ernst Güdel-König, Landwirt in Madiswil, verkauft. Dieser übergab das zwischenzeitlich leerstehende Haus per Vertrag vom 28. September 1968 der Ballenberg-Stiftung. Festgelegt wurde in diesem Vertrag, dass das Haus frühestens eineinhalb Jahre nach der Schenkung abgebaut werden dürfe [Ritschard 2019, 268–269]. Daraufhin reparierte die Stiftung auf eigene Kosten nochmals vor Ort das Schindeldach. Sobald die Finanzierung gesichert war, wurde das Bauernhaus im Jahr 1975 ab- und auf dem Ballenberg wieder aufgebaut. Dabei erhielt es eine neue Eindeckung aus Schindeln, wie sie zuletzt in Madiswil bestanden hatte. Im Jahr 1977 wurde das Haus schliesslich feierlich eingeweiht [Adeyemi 2006/07, 4].



8 Freilichtmuseum der Schweiz,
Bauernhaus aus Madiswil BE:
Erdgeschoss für den Wiederaufbau
des Hauses im Freilichtmuseum.
Aufnahme undatiert.

Baubeschreibung

Konstruktion / Bautyp

Beim Bauernhaus aus Madiswil handelte es sich um ein in Bohlenständerbauweise errichtetes *Hochstudhaus*, das nachweislich ab 1826 geteilt war und seither bis ins 20. Jahrhundert eine gemeinsam genutzte Küche wie auch zwei Stallteile unter einem grossen Dach vereinte. Die grosszügig angelegte Raumgliederung mit zwei Stuben und zwei Nebenstuben ist beachtlich, denkbar, dass man von Beginn an eine Mehrparteiennutzung im Auge hatte.

Der stattliche, aus Eichenholz gefertigte Schwellenkranz des Hauses, mit einer Stärke von nahezu 30 Zentimetern, lag auf einem niederen gemauerten Fundament auf. Der Wohnteil war als Bohlen-Ständerbau zweigeschossig abgezimmert und schloss mit einem umlaufenden Bund beziehungsweise *Wandrähm* ab. Das Haus war teilweise unterkellert, und zwar unter der westlichen Stube. Ein weiterer Keller, der als Gemüselager genutzt wurde, befand sich ungewöhnlicherweise südwestlich ausserhalb des Vielzweckhauses.

Aussenbau

Die Firstrichtung des Bauernhauses verlief ziemlich genau von Norden nach Süden. Während der Wohnteil mit dem vorgelagerten, eingezäunten Pflanzgarten im Süden lag, waren Stall und Tenn im Norden des Hauses angeordnet. Die westliche Längsseite des Hauses war auf den Durchfahrtsweg ausgerichtet. Die grossen Gefache der Fassaden- und Innenwände im Wohn- und Stallteil bestanden aus liegenden Holzbohlen,

die in die seitlich genutzten Ständer der Konstruktion eingeschoben waren. Im Obergeschoss wurden, wie bei diesen Bauten üblich, in den Fassaden im Unterschied hierzu vorrangig stehende Bohlen eingesetzt.

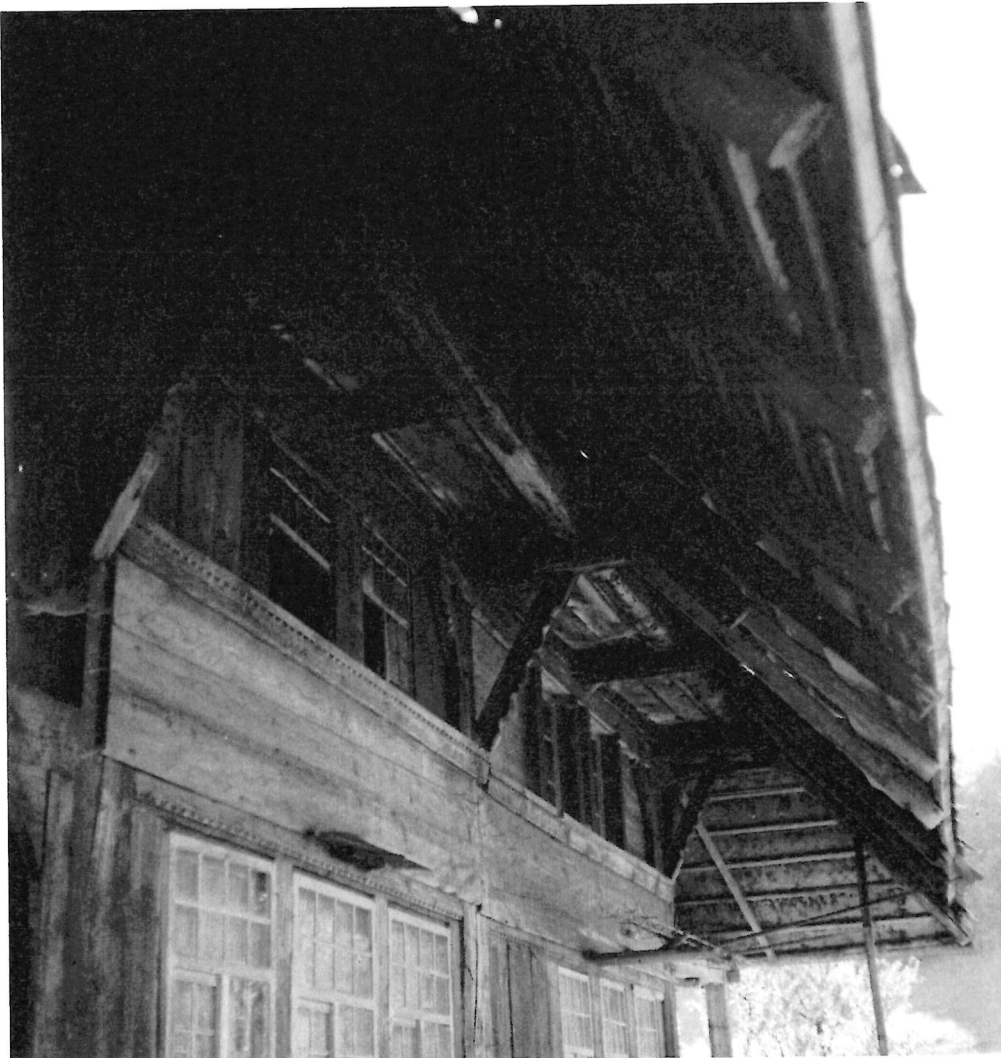
Das Haus war zuletzt so konzipiert, dass mindestens zwei Familien im Haus wohnen konnten. Die jeweils von einer Partei genutzten Wohnräume umfassten eine Stube, eine Nebenstube und zwei Kammern im Obergeschoss sowie die geteilt genutzte Küche mit einer der beiden Feuerstellen. Die Küche befand sich mittig im Wohnteil und besass neben der Erschliessung über den Quergang, zumindest zuletzt, einen eigenen direkten Zugang in der südlichen Stirnfassade.

Der Wohnteil wies bis zum Abbau im Jahr 1975 vermutlich noch seine weitgehend ursprüngliche Fassadengliederung auf. Beide Wohnteile waren im Erdgeschoss jeweils in eine grosse, übereck belichtete Hauptstube und eine kleinere Nebenstube gegliedert. Die östliche Fassade war besonders reich mit Fenstern ausgestattet. Hinter dem vierteiligen Fensterband der Hauptstube schlossen die drei gereihten Fenster der Nebenstube an.

Im Obergeschoss jeder Wohneinheit waren jeweils zwei Kammern vorhanden, die nur über eine aussenliegende Leitertreppe und die zugehörige Laube zugänglich waren. Die Kammern wurden jeweils von zwei Fenstern belichtet, die grösstenteils hinter dem Vordach verborgen waren. Der am Standort in Madiswil angetroffene historische Fensterbestand reichte teilweise bis ins 18. Jahrhundert zurück.



9 Madiswil, Bennacker: Östliche Längsseite des Hauses. Gut zu erkennen sind die südliche Hauptstube links mit einem verschlossenen Fenster und die Nebenstube ebenfalls mit drei Fenstern inklusive Vorfens-tern. Der östliche Hauszugang und das Tenntor mit Mannstöri. Aufnahme vor 1975.



10 Madiswil, Bennacker: Verzierte Bügel an der Gebäudeecke des Wohnteils. Aufnahme 1972.



11 Madiswil: Schrägaufnahme mit dem renovierten Dach. Luftaufnahme um 1970.

Die hölzerne Konstruktion des Ökonomieteils war ebenfalls erhalten geblieben und stellt damit ein seltenes Beispiel für die weitgehend ursprüngliche Materialisierung dieses Gebäudeteils dar. Im Vergleich zu ähnlichen Bauernhausbauten aus Holz, bei denen der Stall nachträglich mit gemauerten Aussenwänden erneuert wurde, bestand der Stallteil hier noch wie ursprünglich vollständig aus Holz. Er war in zwei Ställe unterteilt, die durch einen mittigen Futtergang voneinander getrennt waren. Das Tenn erstreckte sich zwischen dem Wohn- und dem Wirtschaftsteil über die gesamte Breite des Gebäudes. In der Bauernhausforschung wird in solchen Fällen von einer quergeteilten, parallel zum Tenn ausgerichteten Disposition gesprochen. Der Ökonomieteil wurde zweigeschossig bewirtschaftet, wobei die Futter- und Streuvorräte oben in den Heuböden gelagert wurden, während unten die Ställe und das Tenn mit der Wagendurchfahrt angeordnet waren [Affolter et al. 2013, 119].

Einzelne Konstruktionselemente des Hauses wiesen zeittypische Dekorationen auf. So waren die Fensterbänke auf der Ostseite mit einem dreireihigen Zahnfries in Kombination mit einem einreihigen Zackenfries geschmückt. Im Erdgeschoss des südwestlichen Hausteils war die durchlaufende Fensterbank mit einem mehrreihigen Fries mit Karniesprofil dekoriert. Es ist möglich, dass die Unterschiede in der Dekoration auf individuelle Vorlieben der Eigentümer zurückzuführen sind, oder aber sie verweisen auf Reparaturarbeiten an dieser Fassade. Der Austausch von einzelnen Fassadenelementen war bei dieser Bauweise gut möglich und durchaus üblich. Die geschwungenen Dekorationen der Büge im Vordachbereich lassen

zusammen mit den Holzverbindungen und der Konstruktionsweise des Hauses aus formalen Gesichtspunkten eine Entstehungszeit im 18. Jahrhundert vermuten. Diese Einordnung korrespondiert gut mit den Inschriften am Bauwerk und der schriftlichen Überlieferung.

Dach

Die äussere Erscheinung des Vielweckhauses wurde auch im Bannacher massgeblich durch das hohe, bis ins Erdgeschoss herabgezogene Vollwalmdach geprägt. Die steile Dachkonstruktion liess bereits von aussen das innere Konstruktionsprinzip eines *Firstständerbaus* erahnen. Im Schweizer Mittelland ist dieser besser unter dem Begriff *Hochstudbau* bekannt. Der Hochstud oder Firstständer ist ein von der Schwelle bis zum First reichender baumlanger Holzständer. In diesem Fall gab es zwei dachtragende Hochstüde, die beiderseits des Tennes angeordnet waren. Quer waren sie durch je Langbänder, in der Region *Sperrrafen* genannt, in Position gehalten. Die Bänder reichten vom First bis hinab zu den oberen Abschlussbalken oder *Wandrähmen* der über zwei Geschosse reichenden Traufwände, mit denen sie verblattet waren. Zusätzlich waren die Stüde über die Bindebalken in Querrichtung mit den beiden Traufseiten verbunden. In Längsrichtung sorgte der wenig unterhalb des aufgezapften Firstbalken angeordnete *Unter-* oder *Katzenfirst* für Steifigkeit. Auch in Längsrichtung waren zusätzlich Langbänder zur Aussteifung der Konstruktion aufgeblattet, die First, Unterfirst und Stüde verbanden. Der dritte Stud über dem Wohnteil war nicht bis hinunter zur Schwelle geführt, sondern stand wenig unterhalb des Katzenfirsts auf ei-



12 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Madiswil: Innenraum des Ökonomieteils mit gut erkennbarer die Hochstuckkonstruktion. Aufnahme nach 1975.

nem Bindebalken, der auf die seitlichen Sperrrafen aufgeblattet war. Dieser Stud war über dem Wohnteil abgefangen, um die Kammern und insbesondere die zentrale Küche darunter frei anordnen zu können.

Die am oberen Ende miteinander verblatteten Rafen des Dachwerks waren jeweils paarig über den Firstbalken gehängt. Auf den beiden Längsseiten reichten die Dachhölzer in einem Stück bis über die Wandrähme hinab und ragen als Dachüberstand weit über das Rähm hinaus.

Obwohl das Dach des Hauses zum Zeitpunkt des Abbaus mit Nagelschindeln bedeckt war [Denkmalpflege o. J., 2; Gerhardt 2009, 1], gelangte man beim Abbau zu der Vermutung, dass die ursprüngliche Eindeckung aus Stroh bestanden habe. Eine Stroheindeckung wäre wie oben bereits bemerkt sowohl für das bernische Mittelland als auch für die Bauzeit typisch [Affolter et al. 2013, 83]. Vorerst wurde geplant, beim Wiederaufbau auf dem Ballenberg eine Stroheindeckung umzusetzen [Gschwend 1982, 60; Ritschard 2019, 268–269], doch dazu kam es nicht. Langhalmiges Stroh, welches für eine Dacheindeckung nötig wäre, ist in der Schweiz nur äusserst schwer zu beschaffen, der Ankauf von passendem Material ist zudem teuer und die Montage aufwendig. Diese Erfahrungen machte das Freilichtmuseum auf dem Ballenberg im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der Strohdächer der beiden benachbarten Häuser aus Oberentfelden, Nr. 221, und Leut-

wil, Nr. 231. [Herrmann 2023a; Herrmann 2023b]. Aber auch didaktische Gründe sprachen hier gegen diese Rekonstruktion. So konnte durch das Nagelschindeldach an diesem Beispiel der bauhistorische Entwicklungsschritt von der Stroh- zur Schindeldeckung fassbar gemacht werden. Mit einem Strohdach wäre dieser Wandel nicht mehr ablesbar gewesen.

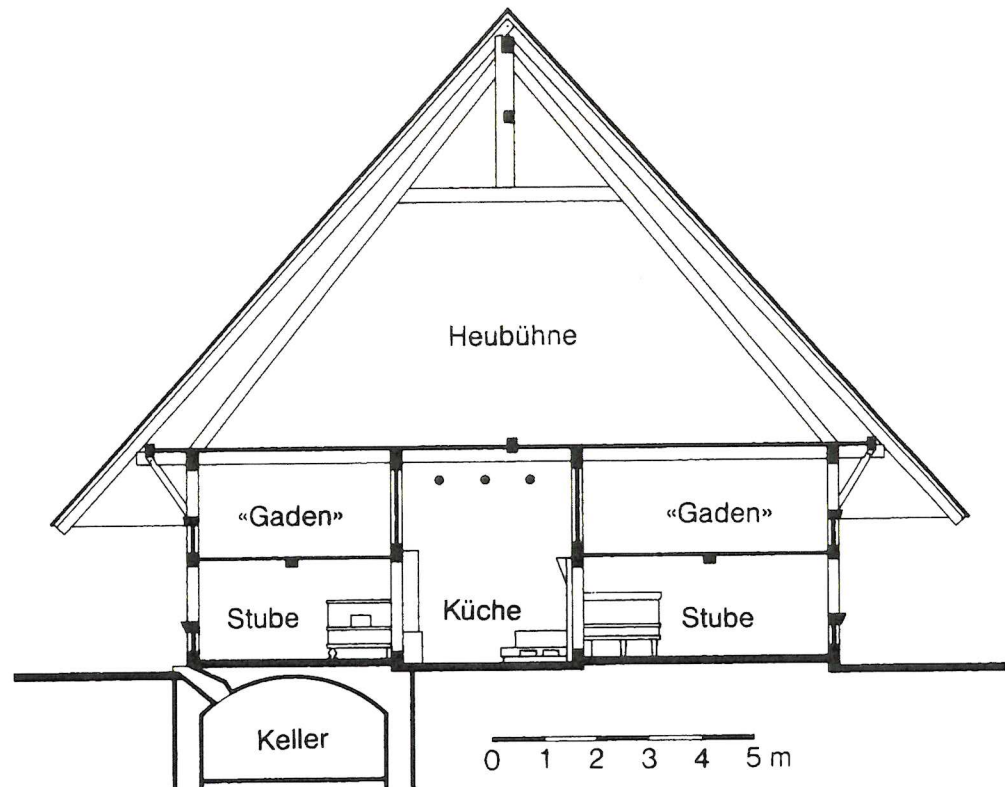
Innenräume

Der Grundriss mit den beiden Haushälften war nahezu symmetrisch aufgebaut. Im Wohnteil waren die beiden Haupt- und die zwei Nebestuben über die zentral angelegte Rauchküche und den Quergang erschlossen. Stube und Nebestube waren wiederum jeweils über eine Zwischentür miteinander verbunden und konnten beide über einen grossen Kachelofen beheizt werden. Die Kammern im Obergeschoss, auch *Gaden* genannt, wurden nur indirekt über die Abwärme der Stuben und der Rauchküche temperiert. Der Wirtschaftsteil des Hauses war über den Quergang sowie über die im Osten und Westen gelegenen Tenntore zugänglich. Ähnlich wie die Küche war auch der Futtergang gemeinschaftlich von beiden Parteien im Haus zu nutzen, während jede Stallung eine eigene Erschliessung aufwies. Weil das Mobiliar im Haus zum Zeitpunkt der Übernahme bereits entfernt worden war, konnten beim Rückbau nur Teile der festen Einrichtung wie die Kachelöfen ins Museum übertragen werden.

Würdigung

Der Hochstuckbau aus Madiswil ist ein bemerkenswert gut erhaltener und ursprünglich konzipierter Vertreter der im gesamten Berner Mittelland und im Aargau weitverbreiteten Bauweise. Das mächtige Gebäude kann in die Zeit um 1710 datiert werden. Charakteristisch sind neben der Baukonstruktion mit dem hochaufragenden Vollwalmdach die zentral gelegene Rauchküche mit Quergang sowie die beiderseits angeordneten Kompartimente mit Stube und Nebestube. Sowohl die Raumaufteilung als auch die Konstruktion des Gebäudes sind weitgehend original erhalten geblieben. Sogar Teile der Innenausstattung, wie beispielsweise die Öfen, konnten wiederaufgebaut werden [Objektdokumentation 321, 2].

Die seit 1826 nachgewiesene gemeinsame Nutzung des Wohn- und Wirtschaftsteils durch zwei Parteien lässt sich gut nachvollziehen. Ob die Nutzung durch zwei Parteien und die Teilung des Hauses bereits von Beginn an bestanden hat, bleibt fraglich beziehungsweise ist nicht nachweisbar. Ähnlich grosszügig angelegte Hochstuckbauten mit einem gedoppelten Wohnteil finden sich jedenfalls im Berner Mittelland häufiger und lassen sich auch in anderen Fällen nicht zwingend von Beginn an mit zwei Haushalten verbinden [Affolter et al. 2013, 105–107]. Interessant ist in diesem Zusammenhang insbesondere das Hochstuckhaus an der Fraubrunnenstrasse 20 in Zauggenried von 1781, das eine ganz ähnliche Grösse wie das Madiswiler Haus



13 Madiswil, Bennacker: Querschnitt durch den Wohnteil des Bauernhauses. Zeichnung ca. 1982.

aufweist. Dieses Haus wurde von einem Grossbauer als Nebenbauernbetrieb erstellt und wurde erst später als unabhängiger Kleinbauernhof betrieben [Affolter et al. 2013, 410–114].

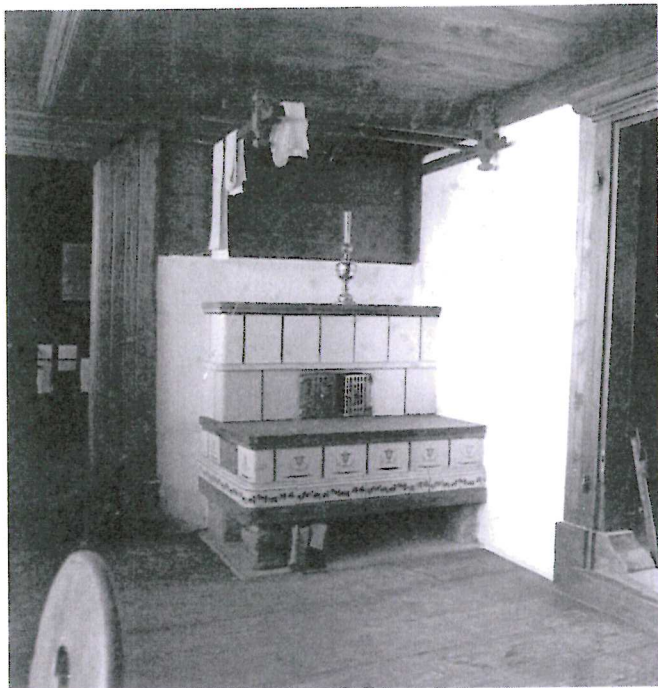
Das Dach ist wiederum ein für die Region charakteristischer Zeuge des Übergangs von einer Stroh- zu einer Schindeleindeckung bei gleichzeitiger Erhaltung der ursprünglichen Dachkonstruktion. Strohdächer und Getreideanbau gehörten im Schweizer Kornland zwischen Waadt und zentralem Mittelland zusammen, da das benötigte langstielige Stroh ein natürliches Nebenprodukt der Getreidegewinnung war und damals daher günstig und in grossen Mengen zur Verfügung stand. Das beabsichtigte Eindeckungsmaterial bestimmte bereits beim Bau die Dachform, für leichtes Stroh war ein steiles Hochstuddach perfekt geeignet. Legeschindeldächer wiederum zeichnen sich tendenziell dadurch aus, dass sie eine eher geringere Neigung zeigen, damit die Schindeln gelegt und nicht zwingend genagelt werden müssen. Metallnägel waren bis zur Industrialisierung im 19. Jahrhundert teuer, und das Material für Holznägel war zwar gut verfügbar, aber in der benötigten grossen Stückzahl in der Herstellung aufwendig. Überdies wurde das Holz, insbesondere das für Schindeln hochwertige Nadelholz, in der frühen Neuzeit insgesamt knapper und war als Ressource entsprechend wertvoll. Die Entscheidung, das ehemalige Strohdach durch genagelte Schindeln zu ersetzen, geschah nicht aus einer modischen Laune heraus. Vielmehr sind praktische Gründe anzunehmen. Entw-

der stand wegen des im 19. Jahrhundert zurückgehenden Kornanbaus nicht mehr genügend Stroh zur Verfügung oder aber die Brandschutzbestimmungen zwangen die Besitzerfamilien dazu, eine neue Deckungsart zu wählen. Ein Ziegeldach wäre zwar erfahrungsgemäss brandschutztechnisch die beste Wahl für die Dachkonstruktion gewesen, doch war es oftmals für das vorhandene Dachwerk zu schwer. Zudem waren Ziegel deutlich teurer als Schindeln. Besonders im Winter konnten auf fast allen Höfen Schindeln selbst hergestellt werden, was diese dann zu einem günstigen Baustoff machte [Affolter et al. 2013, 360–361]. Die aus den Schriftquellen ableitbare deutliche Reduktion der Flächen des Hofes zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die folgende Bewirtschaftung als Kleinbauernhaus mit eher geringem Grundbesitz mag dafürsprechen, dass deshalb der Wechsel zu einem Schindeldach notwendig wurde.

Translozierung

Ausgangslage

Der letzte Besitzer Ernst Güdel-König gab die Liegenschaft an das Freilichtmuseum ab, als sich abzeichnete, dass ein konventioneller Umbau zum weitgehenden Verlust der wesentlichen Eigenheiten dieses Gebäudes geführt hätte. Während die Holzkonstruktion im Stall durch Fäule Schäden aufwies, be-



14 Madiswil, Bennacker: Kachelofen der östlichen Stube mit «Sitzkunst» und darüber der Trocknungsrahmen. Aufnahme vor 1975.



15 Madiswil, Bennacker: Der Kachelofen in der westlichen, etwas grösseren Stube, dessen Kacheln ins frühe 19. Jh. datiert werden können, während des Rückbaus der Liegenschaft. Aufnahme nach 1975.

fand sich die aufgehende Konstruktion des Hauses zum Zeitpunkt der Schenkung insgesamt in einem sehr guten Zustand. Allerdings hatten Stürme und länger andauernder Unterhaltstau auch am Schindeldach Schäden verursacht [Objektdokumentation 321], die noch vor dem Abbau behoben werden mussten, da das Haus noch weitere sieben Jahre an diesem Standort stehen sollte, ehe es auf den Ballenberg transloziert wurde.

Geländekammer und neuer Kontext

Das Madiswiler Bauernhaus befindet sich heute im Zentrum der Geländekammer Berner Mittelland. Das Haus liegt an einer Weggabelung in die Geländekammer Zentrales Mittelland und in die etwas östlich davon gelegenen Abzweigung zur Geländekammer Berner Mittelland. Die neue Ausrichtung im Museum entspricht hinsichtlich der Himmelsrichtungen dem ursprünglichen Aufstellungsort sehr genau. Der zu einem Hofplatz erweiterte Kiesweg führt auch hier an der westlichen Längsseite des Bauernhauses vorbei. An der südseitigen Stirnseite wurde ähnlich wie am ursprünglichen Standort ein umzäunter Bauerngarten realisiert. Auf der gegenüberliegenden, westlichen Wegseite ist der an diesem Standort neu gegrabene Sodbrunnen aus Wimmis BE, Nr. 323, aus dem 19. Jahrhundert angeordnet, der mit einem schlicht dekorierten Holzverschlag mit Zeltdach überdeckt ist. Etwas weiter südlich davon steht der Kornspeicher aus Kiesen BE, Nr. 322, der in die Zeit um

1685 datiert und ein Jahr nach dem Aufbau des Bauernhauses aus Madiswil auf den Ballenberg transloziert wurde. Beim Wiederaufbau setzte man bewusst diese drei Gebäude als Hofgruppe miteinander in Beziehung.

Klimawechsel

Das Bauernhaus stand einst auf 550 Metern über Meer, eingebettet in einer Wiesen- und Ackerfläche. Die Firstrichtung des Hauses am Ursprungsstandort war von Norden nach Süden ausgerichtet und stand somit längs zum westlich vorbeiführenden Strässchen. Mit dem grossen Dach war insbesondere die Dachfläche dem Wetter ausgesetzt, die Fassadenflächen waren dank der auskragenden Dachkonstruktion vor Witterungseinflüssen sehr gut geschützt. Die Durchschnittstemperaturen am Ursprungsort in Madiswil unterliegen den üblichen jahreszeitlichen Schwankungen und bewegen sich im gemessenen Mittel zwischen -1°C in den Wintermonaten und $+23^{\circ}\text{C}$ im Sommer. Im Freilichtmuseum Ballenberg konnte die traufständige Ausrichtung auf den neu angelegten Weg wieder aufgenommen werden, allerdings steht das Haus am neuen Standort auf rund 650 Metern Höhe über Meer. So sind die Winter hier im Berner Oberland tendenziell kälter, aber auch sonniger. Die Windbelastung ist gemäss der gemittelten Klimamessung im Oberraargau in den Wintermonaten tendenziell höher einzuschätzen als auf dem Ballenberg [meteoblue 2022].



16 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Madiswil: Reparatur des Nagelschindeldachs. Aufnahme 2009.

Das Museumsgebäude

Architektur

In Madiswil wurde das Haus zunächst schriftlich, fotografisch und plangrafisch dokumentiert. Mit dem Abbau wurde die gesamte Holzkonstruktion in ihre Einzelteile zerlegt und nummeriert.

Der Wiederaufbau im Freilichtmuseum begann damit, dass man die Fundamente grösstenteils in Beton vorbereitete. Der unter der westlichen Stube befindliche Keller wurde an dieser Stelle neu angelegt. Das Sandsteingewölbe wie auch die Wandflächen wurden nach dem Vorbild des ursprünglichen Kellers neu erstellt, allerdings nicht mit Material, das vom Standort in Madiswil stammt. Über der Kellertür wurde der originale datierte Sandsteinsturz wiedereingebaut, während die hölzernen Türeinfassungen des Zugangs neu erstellt werden mussten und die Kellertür unter Verwendung eines alten Türschlosses rekonstruiert wurde. Ein zweiter Keller, der sich am alten Standort im Gartenbereich befand, wurde hingegen nicht neu gegraben.

Die kunstvoll aus Kieselsteinen gesetzte Pflasterung rund um das Haus wurde mit den in Madiswil demontierten und ergänzten Steinen wieder ausgeführt. Das Haus ist, abgesehen vom Keller und den Brandwänden, ein vollständig in Holz errichteter Hochstubbau. Beim Wohnteil konnten rund 90 Prozent der Balken, Ständer und Bohlen wiederverwendet werden. Die Laube unter dem Dach auf der südlichen Giebelseite wurde wiederhergestellt, erhielt jedoch einen neuen Bretterboden. Die Türen an und im Haus konnten repariert und wieder eingebaut werden. Die unterschiedlich profilierten Fensterbänke konnten ebenfalls wiederverwendet werden. Die feingliedrigen Sprossenfenster wurden hingegen anhand der noch teilweise vorhandenen Originale rekonstruiert, die etwas jüngeren, zum Teil bereits im 18. Jahrhundert eingesetzten Fenster wurden nicht wieder eingebaut. Die Rauchwand der Küche sowie die Kachelöfen konnten mit dem abgebauten Material auf dem Ballenberg wiederaufgebaut werden.

Der Erhaltungszustand des hölzernen Stallteils war hingegen so schlecht, dass beim Wiederaufbau mit allen Details anhand der Befunde vom Ursprungsbau im Freilichtmuseum vollstän-



17 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Madiswil: Das Gebäude bildet heute mit dem Bauerngarten, dem Speicher aus Kiesen und dem Sodbrunnen aus Wimmis ein Ensemble. Blick nach Norden. Aufnahme 2021.

dig neu errichtet werden musste. Der östliche Teil entstand neu und vollständig in Beton und wird heute für die Tierhaltung genutzt. Beim Wiederaufbau wurde bewusst darauf verzichtet, das neue Holz farblich den alten oder historischen Hölzern anzugleichen, um die Reparaturen zu zeigen. Die in Madiswil abgebauten Steinplatten vor den Ställen und die Kieselplasterung im westlichen Stallgang wurden wiederverwendet. Die nachträglich auf der Ostseite angebauten Schweineställe wurden neu errichtet, was erst im Folgejahr nach dem Wiederaufbau des Bauernhauses erfolgte [Objektdokumentation 321, 3–6]. Dieser Stall musste 2022 nahezu vollständig erneuert werden.

Das Dach des Bauernhauses hatte, wie bereits beschrieben, noch in Madiswil gesichert werden müssen. Beim Rückbau der Liegenschaft, sieben Jahre später, übernahm man die handgefertigten Dachlatten. Die maschinell gefertigten wurden hingegen beim Wiederaufbau durch neue Hölzer ersetzt. Die Dachkonstruktion des Stallteils musste wegen der Schäden ebenfalls teilweise aus neuem Holz aufgebaut werden. Als zu-

sätzliche Sicherung bei Föhnstürmen wurden die Rafen am Fussende neu mit Eisenklammern befestigt.

Nach vierzig Jahren im Freilichtmuseum war die Schindeldeckung des Museumsgebäudes schadhafte und wurde 2009 ausgetauscht. Damals wurden insgesamt etwa 160 000 handgespaltene Fichtenschindeln mit einer Länge von 51 Zentimeter und einer Stärke von drei bis fünf Millimeter verwendet [Gerhardt 2009; Objektdokumentation 321, 4]. Die Fachweite beträgt 16 Zentimeter. Im Zuge dieser Reparatur wurden wiederum einige Dachlatten ersetzt und einzelne Rafen verstärkt.

Beim Innenausbau wurden die Böden der Stuben nach Befunden als Bohlenkonstruktion auf Eichenriemen in einem Sandbett errichtet. In der Küche und im Tenn wurde jeweils ein neuer Lehmbooden erstellt. Im Bereich der Herdstellen ist der Boden der Rauchküche mit grossen rechteckigen Sandsteinplatten belegt. Ob und inwieweit sich jüngere Ausstattungen wie Täfer oder andere Wand- und Deckenoberflächen im Haus befanden, die für den Wiederaufbau entfernt wurden, ist nicht



18 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Madiswil: Wiederaufbau des Bauernhauses im Freilichtmuseum. Blick nach Westen. Aufnahme 1975.

bekannt. Heute ist im Innenraum die unverkleidete Konstruktion des Bohlen-Ständerbaus sichtbar. Die im Zuge des Wiederaufbaus installierte Haustechnik besteht aus einem Elektroanschluss und einer Brandmeldeanlage. Bei der Neueindeckung des Daches im Jahr 2009 wurde zudem ein Blitzschutz eingebaut [Objektdokumentation 321, 4–8].

Ausstattung

Der im Museumshaus wiederverwendete eiserne Sparherd stammt aus dem 19. Jahrhundert und befand sich in der westlichen Haushälfte, während der einstige Sandsteinherd der Ostseite beim Abbau nicht mehr vorhanden war. Aus diesem Grund wurde der zweite Herd auf der Ostseite aus einem benachbarten Haus in Madiswil übernommen. Der von der Feuerung aufsteigende Rauch wird, wie ursprünglich, nicht mittels eines Kamins aus dem Haus geleitet, sondern steigt in der Rauchküche auf und kann über Rauchlöcher in der Giebelwand, der Trennwand zum Tenn sowie über die Seitentüren des Quergangs auf drei Seiten des Hauses entweichen [Objektdokumentation 321, 4–7].

Museale Einrichtung

Das Haus ist für sich betrachtet ein Exponat, das die weit über die Grenzen des Kantons Bern hinaus übliche Hochstudkonstruktion und die Konzeption eines Doppelbauernhauses in Bohlenständerbauweise veranschaulicht. Auch die Ausstattung der Stuben und Nebenstuben mit üblichem Hausrat und des Ökonomieteils mit Werkzeugen und Geräten soll die landwirtschaftliche Nutzung wie auch Lebensweise nachvollziehbar machen.

Zusätzlich wird im Haus auf die Bedeutung der Leinenweberei für die Region Ob- und Nidwalden hingewiesen. Deshalb wurde in einer Kammer ein Leinenwebstuhl aufgebaut, der aus dem Haus Schürmatt aus dem Weiler Rothenbüel bei Heimisbach stammt [Gschwend 1982, 64]. Um die Vorbereitung des Flachses zur Leinenherstellung ebenfalls zeigen zu können, wurde östlich des Hauses aus Madiswil eine Grube zum *Flachs-rösten*, zum Einlegen ins Wasser und rottenlassen aufgebaut. Diese ältere Holzkonstruktion besteht heute nicht mehr, wohl aber eine Röste mit zwei Sandsteinplatten.



19 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Madiswil BE. Die teilweise alte und stellenweise erneuerte Dachkonstruktion über dem Stall. Aufnahme 2009.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Das Doppelhaus aus Madiswil wird im Freilichtmuseum als typischer Vertreter der Hochstudkonstruktion ausgestellt. Sowohl die Besitzergeschichte zurück bis an den Beginn des 18. Jahrhunderts und die Entstehungsgeschichte des Gebäudes ist inzwischen recht gut bekannt. Was fehlt ist die exakte Einordnung des Gebäudes zu Beginn: War es ein Nebenhof, der von abhängigen Bauern oder Taunern bewohnt und bewirtschaftet wurde? Oder aber handelte es sich um einen grösseren Hof, der von einer Eigentümerfamilie bewohnt und bewirtschaftet wurde und erst später im Zuge von Schulden und besitzrechtlicher Teilung in zwei Haushaltungen getrennt wurde?

Während der Museumssaison wird die Rauchküche zum Räuchern der Ballenbergwürste genutzt, die im Museumsladen erhältlich sind [FLM Haustafel 2018]. Allerdings ist diese Praxis mit extrem hoher Rauchbelastung und Russentwicklung für das Haus problematisch, da die Stubentüren für die Besichtigung offenstehen und so der Rauch bereits die mit Möbeln,

Geschirr und handwerklichen Gegenständen ausgestatteten Stuben massiv geschwärzt hat. Dies stellt eine kaum wiederherstellbare Veränderung dar. Neben der Räucherei wird das Haus durch die Schweinehaltung im erneuerten Stall zusätzlich belebt.

Im Madiswiler Bauernhaus findet zudem jeweils Anfang Oktober die traditionelle Brächette statt [Gschwend 1982, 14]. Dabei können die Besuchenden die Arbeitsschritte von der Flachs-ernte bis zum fertigen Leinenstoff mitverfolgen und ein für die Schweiz bis ins 19. Jahrhundert bedeutendes Handwerk erleben.

Seit 2018 findet ebenfalls einmal jährlich zum Saison-Auftakt auf der Wiese neben dem Bauernhaus das «Brünig-Schwinget» statt, so wird im Museum auch die aktive sportliche Tradition der Schweiz erlebbar.



20 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Madiswil: Eiserner Herd aus dem 19. Jahrhundert in der Küche des Hauses aus Madiswil. Aufnahme 2020.

Quellen

Adeyemi 2006/07 Adeyemi, Ester: AW Madiswil, ehemals Nr. 148, im Bänacher heute Ballenberg. Bauernhaus von 1710. Quellenstudien, 2006–2007. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Denkmalpflege o. J. Denkmalpflege: Bautechnischer Beschrieb, 321 Bauernhaus von Madiswil. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Erbauskauf 1913 Erbauskauf 20.2.1913. Kopie in Archiv FLM. FLM AltA 479.

FLM Haustafel 2018 T22, 321 Drehfächer Haustafel, 2018. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Gerhardt 2009 Gerhardt, Barbara: Informationen FührerInnen. Nagelschindel-dächer 19.8.2009. FLM digKat.

Gerhardt 2010 Gerhardt, Barbara: Informationen FührerInnen. 19.10.2010. FLM digKat.

Objektdokumentation 321 321 Bauernhaus aus Madiswil, BE, 1709. Unveröffentlichte Zustandsanalyse. FLM digKat.

Literatur

Affolter et al. 2013 Affolter, Heinrich Christoph/Pfister, Christian et al.: Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Band 3. Das tiefere Berner Mittelland. Das Gebiet zwischen Aarwangen und Laupen. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 29. Bern 2013.

Dubler 2016 Dubler, Anne-Marie: Madiswil. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 15.9.2016. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000195/2016-09-15/>, konsultiert am 10.3.2023.

Gschwend 1982 Gschwend, Max: Das «Haus von Madiswil» im schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg. In: Jahrbuch-Vereinigung Oberaargau (Hg.): Jahrbuch des Oberaargaus. Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde, Band 25. Langenthal 1982, 51–68.

Herrmann 2023a Herrmann, Volker: Bauernhaus. Oberentfelden AG, nach 1601. Ballenberg. Freilichtmuseum der Schweiz, Baudokumentation Museumsgebäude 221. Hofstetten 2023.

Herrmann 2023b Herrmann, Volker: Kleinbauernhaus. Leutwil, 1803. Ballenberg. Freilichtmuseum der Schweiz, Baudokumentation Museumsgebäude 331. Hofstetten 2023.

Kuert 1995 Kuert, Simon: 1200 Jahre Madiswil. Die Geschichte einer Landgemeinde. Langenthal 1995.



21 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Madiswil: Aufgrund des schlechten Erhaltungszustands wurde ein Grossteil des Stallteils aus neuem Holz aufgebaut. Der Schweinestall, auf der Aufnahme gerade im Bau, wurde bereits ein zweites Mal ersetzt. Aufnahme 2022.



22 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Madiswil: Das Gebäude kurz nach der Neueindeckung. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2009.

meteoblue 2022 meteoblue: Historische Wetterdaten für die Gemeinde Madiswil. Online: https://www.meteoblue.com/de/wetter/historyclimate/climatemodelled/madiswil_schweiz_2659805, konsultiert am 1.12.2022.

Ritschard 2019 Ritschard, Urs: Ballenberg ob Brienz Chronik. Die ersten Jahre bis zur Gründung der Stiftung. Thun/Gwatt 2019.

Abbildungsnachweise

Umschlag vorne Foto W. Bellwald, FLM digKat. – **Umschlag hinten, 4, 5, 7, 9** Fotos Denkmalpflege des Kantons Bern, FLM digKat. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9e247fc64c>. – **2** Lageplan-skizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto Swissair Photo AG, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, LBS_P1-714901, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000308913>. – **6** Zeichnung FLM, Jahrbuch des Oberaargaus. Bd. 25, 1982, 54. – **8** Plan FLM, FLM digKat. – **10, 12, 14, 18** Fotos M. Gschwend, FLM digKat. – **11** Foto W. Friedli, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, LBS_H1-028581, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000369708>. – **13** Zeichnung FLM, Jahrbuch des Oberaargaus, Bd. 25, 1982, 61. – **15** Foto G. Ritschard, Urs Ritschard: Ballenberg ob Brienz Chronik. Thun/Gwatt 2019, 269. – **16, 19, 22, 23** Fotos M. Meienberg, FLM digKat. – **17** Foto David Birri, FLM digKat. – **20** Foto L. Räss, FLM digKat. – **21** Foto FLM, FLM digKat.



23 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Madiswil: Die Brächette im Jahr 2011, bei der der Flachs für die Leintuchherstellung vorbereitet wird. Aufnahme 2011.

Impressum

Autorinnen	Eva Schäfer und Rahel Gugelmann
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Bauernhaus Madiswil BE, 1709–1711
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-88-5 (Print)
ISBN 978-3-906698-82-3 (Internet)

DOI <https://doi.org/10.48350/188369>
Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

